

**Bericht zur Veranstaltung der FHNW Basel zur Studie «Bleiben oder Gehen – Faktoren für den Verbleib von Hochschulabsolventen in der trinationalen Metropolregion Basel» am 24. März:**

**Entspanntes Verhältnis zum Entscheid «Gehen oder Bleiben»**

*Fachkräfte sind eine dringend benötigte Ressource zum Erhalt der Wettbewerbsfähigkeit der Region. Die Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) und die Duale Hochschule Baden-Württemberg (DHBW) in Lörrach tragen wesentlich zur Deckung dieses Bedarfs bei - sofern die Absolvierenden nach Abschluss des Studiums in der Region bleiben. In einer gemeinsamen Studie mit mehr als 800 Studierenden haben Forscher der DHBW und FHNW in Zusammenarbeit mit metrobasel Faktoren für die regionale Bindung von Absolventen herausgearbeitet.*

Nachdem die Ergebnisse der Studie am 10. Februar bereits an der DHBW in Lörrach vorgestellt worden waren, geschah das nun am 24. März an der FHNW in Basel. Nach der Begrüssung durch **Dr. Rico Travella, Direktor Hochschule für Wirtschaft FHNW**, und **Regula Ruetz, Direktorin metrobasel**, sowie der Präsentation der Studienergebnisse durch **Prof. Dr. Michael Lindemann, DHBW**, und **Prof. Dr. Jörg Wombacher, FHNW**, diskutierten anschliessend unter der Leitung von **Prof. Dr. Rolf Dornberger, Leiter Institut Wirtschaftsinformatik FHNW**, **Regierungsrat Kaspar Sutter, Basel-Stadt**, **Nationalrätin Patricia von Falkenstein, Präsidentin metrobasel**, **Prof. Dr. Charlotte Hofstetter, Leiterin Ausbildung FHNW**, **Martina Koch, Leiterin Corporate & Real Estate Banking UBS, Basel**, **Niels Tröger, Mitglied der Geschäftsbereichsleitung, Grieshaber Logistics Group AG, Müllheim**, und **Gwendolyn Rolli, trinationale Masterstudierende** darüber, wie die Ergebnisse zu werten sind, und ob Massnahmen zu ergreifen sind, um Studierende nach ihrer Ausbildung in der Region zu halten.

**Kaspar Sutter** nimmt das Ergebnis der Studie, dass gut 40% der Studierenden nach ihrer Ausbildung die Region wieder verlassen wollen, entspannt zur Kenntnis. Er habe sein Studium in St. Gallen an der HSG absolviert und habe nie die Idee gehabt, dort zu bleiben. Er sei nach dem Abschluss wieder nach Basel zurückgekehrt. Wichtig sei, dass es für in Basel Studierende attraktive Arbeitsplätze in der Region gibt und Firmen gut ausgebildete Fachkräfte finden können. Gleich argumentiert **Patricia von Falkenstein**. Der Entscheid zu bleiben oder zu gehen ist von vielen Faktoren abhängig. Die emotionale Bindung spiele dabei eine wichtige Rolle. Aus ihrer Sicht ist es verständlich und auch erwünscht, dass junge Leute ihre Entscheide für den Ausbildungs-, den Arbeits- und den Wohnort unabhängig voneinander treffen.

**Internationale Erfahrung wichtig**

**Martina Koch** wies darauf hin, dass es eine Herausforderung sein könne, wenn Mitarbeitende zum Beispiel ihren Master anderswo machen. Sie fehlen dem Arbeitgeber in dieser Zeit. Wertvoll sei es, wenn sie nachher mit einem gefüllten Rucksack zurückkehren und ihr Netzwerk erweitert haben. Die UBS biete für die Studierenden attraktive Arbeitsmodelle an, sogenannte Talent-Modelle.

Für **Niels Tröger** sind die DHBW-Absolventen wichtig. Es sei zum Beispiel sehr schwierig, Studierende in Hamburg nach ihrer Ausbildung nach Lörrach zu holen. Umgekehrt sei ein Wechsel von Lörrach nach Berlin viel attraktiver. Für ihn ist entscheidend, eine emotionale Bindung aufzubauen, was über den Arbeitgeber und ein gutes Wohnangebot gefördert werden kann. Ein Pauschalrezept gebe es aber nicht.

Für **Charlotte Hofstetter** ist die internationale Erfahrung ein wichtiges Ziel. Daher ist es auch für sie nicht so schlimm, wenn Studierende nach der Ausbildung weggehen und zum Beispiel ihren Master anderswo erwerben.

## **Bedeutung von Freizeitangeboten umstritten**

**Patricia von Falkenstein** sieht die Wohnsituation für Studierende nicht als so grosses Problem. Junge Leute wohnen oft in Wohngemeinschaften (WG's) und dafür gebe es in Basel genügend und bezahlbare Wohnungen. Sie kann auch nicht nachvollziehen, warum Basel im Winter als «tot» beurteilt wird. **Gwendolyn Rolli** bestätigt jedoch die Beurteilung, dass Basel im Sommer zwar lebe, das Freizeitangebot im Winter aber zu wünschen übriglasse. Sie gibt dem Angebot im Sommer eine Note «6», im Winter aber nur eine «4 ½». Sie erachtet das Angebot in Strassburg als viel attraktiver. Es gebe eine Vielfalt von Theater, alles sei ungezwungener, spontaner, zum Beispiel auch die vielen kleineren Gastronomiebetriebe.

**Kaspar Sutter** zeigt sich erstaunt über die negative Beurteilung des Basler Freizeitangebots. Viele Betriebe in Basel klagten über eine sinkende Nachfrage. Die Jugendlichen suchten andere Angebote. Der Kanton investiere viel in die Clubförderung. Er stellt einen Unterschied zwischen der Wahrnehmung und den tatsächlichen Aktivitäten fest.

Hat das Freizeitangebot bei einer Bewerbung eine derart wichtige Bedeutung? **Martina Koch** weist darauf hin, dass die meisten Bewerbungen bei der UBS in Basel von Leuten stammen, welche die Region kennen.

Für **Charlotte Hofstetter** ist es nicht die Aufgabe der Fachhochschule, Freizeitangebote für die Studierenden zu schaffen. In Zusammenarbeit mit den Studierenden-Vertretungen werden Abendangebote geprüft.

Für **Niels Tröger** ist das Freizeitangebot kein relevantes Kriterium für den Ausbildungsort. Studentinnen und Studenten der DHBW hätten keine Zeit für Freizeit. Viel wichtiger seien attraktive Firmen. Er weist auf die Bedeutung eines Clusters hin. Die Existenz mehrerer Firmen der gleichen Branche, z.B. der Logistik, bringe ein grösseres Angebot an Stellen und ermögliche auch einfacher einen Wechsel.

**Kaspar Sutter** betont ebenfalls die Wichtigkeit von Cluster. Basel habe mit den Life Sciences und der Logistik starke Cluster. Schwieriger sei der Digitalbereich. Hier müsse auch bei der Ausbildung in der Region mehr unternommen werden.

## **Unterschiedliche Ausbildungssysteme**

Die unterschiedliche Sichtweise auf die Ergebnisse der Studie und auch deren andersartige Interpretation in den Podiumsdiskussionen an der DHBW in Lörrach und an der FHNW in Basel haben ihren Ursprung in den jeweiligen Ausbildungssystemen der beiden Hochschulen. Das duale Studium verbindet theoretisches Hochschulwissen mit praktischer Berufserfahrung in einem Unternehmen. Theorie- und Praxisphasen wechseln in dreimonatigen Abständen und führen zu einem Bachelor-Abschluss. Die Nähe zwischen der Wirtschaft und der Hochschule ist viel enger und das Interesse der Wirtschaft damit grösser, dass die Studierenden nach Abschluss der Ausbildung die Region nicht verlassen. Weil die Beteiligung der Studierenden der DHBW an der Studie mit 75% weit grösser war als diejenige der FHNW, widerspiegelt sich das Duale Studiensystem auch stärker in den Studienergebnissen.

Melchior Buchs